

Eiszeit

Eine kleine Geschichte vom Ursprung und der Heilkraft keltischer Musik

Damals, im Westen des weiten Landes, als die Laubbäume ihre Blätter verloren, als die Gräser sich in die Erde zurückzogen und das Grün verschwand, da flogen auch die bunten Vögel mit den Blumen fort nach Süden, ihr Gesang war verstummt – und zurück blieb das Eis.

Unaufhaltsam war der Eisriese von Norden vorgedrungen, hatte Felsgestein zu Geröll zermalmt, Lebendiges unter sich erstickt und mit ihm zuerst die Farben des Sommers, dann von Frühling und Herbst verschlungen. Auf seinem Rücken wuchsen Flechten und mageres Gehölz, in dem sich das verbliebene Leben mühsam behauptete. Den ewigen Winter hatte er verkündet; denn ewig andauern würde die Eiszeit.

So wenigstens erschien es den Menschen, wenn die Horde müde von der Jagd heimkehrte und sich alle um das sorgsam gehütete Feuer scharten. Damals geschah es manchmal, dass die Ältesten in ihren Erzählungen auch von der verlorenen Welt sprachen, die sie selbst nie gekannt hatten, Geschichten erzählten, die das Herz erwärmten, während die Flammen goldene Muster auf die Felswände malten. Männer, Frauen und Kinder rückten dann enger zusammen und verkrochen sich tiefer in ihre Felle. Im Feuer glaubten sie einen Widerschein der vergangenen Welt zu finden, im Funkenflug vergessene Erinnerung an die Sonnenglut eines trügen Sommernachmittags. Sie versuchten der Sehnsucht eine Stimme zu geben, indem aus ihrer Mitte eine zaghafte Weise emporstieg, eine zweite Stimme kam hinzu, dann eine dritte, eine vierte, fünfte. Sie sangen im Chor, zaghafte erst, dann sicherer werdend, manchmal modulierte jemand den Grundton, entwickelte schmelzend eine eigene Melodie, schwebte hoch über dem Gesang der anderen. Ein Geschenk der Gottheit.

Gleichmäßig pochend mit dem Herzschlag erwachte der Rhythmus, Hände klatschten, schlugen Hölzer aneinander, trommelten auf lederbespanntem Reif, einige Tänzer lösten sich aus der Gruppe, stampften den Boden zum monotonen Klang der Trommeln, und aus rhythmisch sich wiegenden Leibern stieg der gemeinsame Gesang empor.

Damals befragten sie den Großen Weisen, von dem geraunt wurde, dass er Umgang pflegte mit dem kleinen Volk, das sich vor dem Eis aus Wäldern und Flüssen unter die Erde zurückgezogen hatte. Vielleicht war er selbst aus der Verbindung einer Menschenfrau mit einem aus dem kleinen Volke hervorgegangen; denn groß war allein sein Geist und nicht sein Wuchs. Er war so weise, dass sein Kopf nicht ausreichte, den ganzen Schatz seiner Erfahrung zu fassen. Darum hatte ihm die Gottheit auf dem Rücken ein mächtig sich vorwölbendes Behältnis geschenkt, indem er zusätzliche Vorräte an Weisheit speicherte. Heute würden wir sagen, er maß kaum einen Meter und hatte einen Buckel.

„Werden wir ewig mit dem Eis leben müssen? fragte der Älteste, den alle respektierten, weil der Großvater seiner Großmutter von einem Urahn berichtet hatte, dessen Ahn mit seiner Ahnin einmal nackt in einer bunten Blumenwiese gelegen sei, - und das, ohne sich einen Schnupfen zu holen.

Der große Weise hatte den Tanz angeführt, den mit Rentierhaut bespannten Reif in der Herzhand, er hatte getanzt bis zur Erschöpfung, bis er niedergesunken war und der Reif seiner Hand entglitt. Nun wiegte er sich mit geschlossenen Augen zum monotonen Rhythmus der Trommeln, hob beide Hände mit weit gespreizten Fingern, sodass die Flammen ihr Abbild riesenhaft verzerrt an die Decke warfen, und sich die Sippe unwillkürlich duckte unter den drohenden Schwingen des Schicksalsvogels. Als er sprach, klang seine Stimme verändert, irgendwie anders, als spräche die Gottheit aus ihm oder ein

Angehöriger des kleinen Volkes. Aber vielleicht bildeten die Zuhörer sich das nur ein, denn von einem außergewöhnlichen Menschen erwarten wir ständig Außergewöhnliches.

„Ewig ist nicht einmal die Zeit,“ sprach es aus ihm. „Wie sollte das Eis da ewig dauern? Alles Sein und alle Schicksale werden von den Wassern der Zeit angespült und wieder fortgerissen.“ Er beugte sich vor, den Kopf zwischen die Arme, so wie ein Schwimmer sich vom Klippenrand ins Meer stürzt. Die Anwesenden hielten den Atem an. Kein Zweifel, der Meister bereitete sich auf seinen Sprung in den Zeitstrom vor, wie er es schon mehrfach getan hatte. Mit ausgestreckten Armen warf er sich vornüber und schwamm, dorthin, wo ihm niemand folgen konnte. Es dauerte eine geraume Weile, bevor er sich wieder aufrichtete, das Fell von den mageren Schultern streifte und mit entrücktem Blick in die Flamme starrte.

„Das Eis ist fort, und die Sonne verbrennt mir fast das schwarze Gefieder“ sprach es aus ihm, und die Menge erbebte ehrfürchtig. „Übrigens, eine phantastische Aussicht von hier oben.“

„Sag, was du siehst! Gibt es da unten Grün und bunte Blumenwiesen?“ fragte eine Hordenmutter gespannt, ohne sich weiter über das schwarze Federkleid des Weisen zu wundern. Schließlich wussten alle, dass man am sichersten mit einem geflügelten Geistführer reist, und der große Weise hatte schon immer eine Vorliebe für Krähen gezeigt. „Keine Blumen unter mir, keine grüne Farbe. Grün gibt es nur dort, wo der Himmel die Erde berührt. Ich schwebe über einer Ansammlung von hohen Klötzen, tote Steine. Am Grund der Schneisen und Schluchten zwischen ihnen scheint aber das Leben zu wimmeln. Da, vor mir ein riesiger, silberner Vogel!“ Der Große Weise rümpfte angeekelt die Nase: „Er stößt widerliche Wolken von Gestank aus! Weiter vorn, wo die Klötze enden, auf einer grauen Fläche sitzen mehr von der Sorte, auch Kleinere: Es muss ein Nest sein. Die Erwachsenen starten und landen mit großem Geschrei, und alle lassen diesen Gestank hinter sich. Bei den Dämonen der giftigen Dämpfe und Fürze! Gesund kann das, was sie fressen, nicht sein.“

Dann verstummte er und reagierte auf keine ihrer Fragen, nur auf seinen Zügen spiegelte sich ungewöhnliches Erleben. Mal grinste er aus struppigem Bartverhau von einem Ohr zum andern, schlug sich vor Lachen auf die Schenkel, mal verzerrte sich sein Gesicht zu einer Grimasse des Schreckens, Tränen liefen ihm in den Bart, doch zumeist stand ihm der zahnlose Mund vor Staunen weit offen. Kein Zweifel, der große Weise war tief beeindruckt von dem, was er erlebte. Schließlich grub sich in seine Stirn eine tiefe Falte des Nachdenkens, die auch nicht verschwand, als er allmählich zurückkehrte. Doch statt zu erwachen, schloss der große Weise die Augen, zog Arme und Beine eng an den Körper wie vor langen Jahren im Bauch seiner Mutter, fiel zur Seite – und schlief. Keiner wagte seinen Schlaf zu stören, zumal er in schwerer Traumarbeit einige Gehölze zu zersägen begann. Wie lange er schlief? Ich würde sagen, so lange es braucht, ein paar Mammutsteaks zu grillen. Rechtzeitig zum Abendessen erwachte er, aß schweigend und mit großem Appetit vom Fleisch, das seine Enkelin ihm sorgfältig vorgekaut hatte. Auch große Weise haben schließlich irdische Bedürfnisse. Nach dem letzten Bissen blickte er prüfend in die Runde, bis niemand mehr zu schmatzen und rülpsen wagte. Das allerfeinste Knöchelchen aus dem Innenohr eines Mammut hätte man fallen gehört, so still war es geworden.

„Hört, was ich Erstaunliches aus der Zukunft zu berichten weiß,“ begann der große Weise: Das Grün wird auf die Erde zurückkehren, und auch Blumenwiesen habe ich auf meiner Reise gesehen. Aber viele Menschen meiden das Grün. Sie leben im Innern hoher Klötze, fast so wie wir in unseren Höhlen. Ihr Leben dauert länger und ist weniger mühselig als das unsrige. Sie reisen in den silbernen Vögeln, und wenn sie laufen, dann nicht, weil sie jagen oder ein Langzahn mit seinem furchtbaren Gebiss hinter ihnen her ist, sondern zu ihrem Vergnügen. Sie nennen es Sport, Urlaub oder - wichtige Termine. Ihr Wohllleben verdanken sie einer Erfindung, die sie Technik nennen. So wie wir dem Feuer außer der

Wärme die schmackhafte Zubereitung unserer Speisen verdanken.“ Der Vergleich leuchtete allen ein, die Ältesten grummelten beifällig, und der Große Weise fuhr fort: „Doch gibt es andere, die werden nicht satt. Sie sterben früh an schlimmen Krankheiten oder an den Wunden, die ihnen ihre Feinde schlagen. Ja, meine Brüder und Schwestern, entsetzt war ich zu sehen, wie die Technik ihnen furchtbare Waffen mit Blitz und Donner schafft., und ich fragte mich, ob es nicht doch besser ist, in unserer Zeit zu leben. Noch etwas fiel mir auf: Es sind ihrer weit mehr als wir. Trotzdem leben viele von Ihnen allein in den großen Klötzen. In warmen Räumen und unter künstlichen Lichtern hocken sie vor den Erzeugnissen dieser Technik: seltsame Kästen mit wechselnden Bildern, auf die sie starren. Ich verstehe nur soviel davon, dass ihnen die Technik auf diesem Wege hilft, andere anzusprechen oder Nachrichten zu empfangen. Sie nennen es Fernseher und Computer, verbringen viel Zeit mit Kriegsspielen oder sogenannten E-Mails, Blogs und Chats, die sie mit anderen Menschen verbinden sollen. Dabei verbergen sich die meisten hinter falschen Namen, und es scheint ihnen wichtiger, von sich zu schwatzen, als anderen zuzuhören. Da ist es nur gerecht, wenn auch ihre Fragen nicht beantwortet werden. So viele Botschaften - und so wenige, die ihnen zuhören. Es muss typisch für jene Zeit sein.“

„Du sagst, das Eis wird schmelzen und die Sonne wärmer scheinen als über uns“, meldete sich wieder der Stammesälteste, der zwar nicht die Zukunft schauen konnte, aber sonst dem Großen Weisen an Weisheit nur wenig nachstand, wenngleich ihm das Göttergeschenk eines geräumigen Buckels versagt war, und alle klugen Gedanken in seinem Kopf Platz finden mussten. Sie hatten es da recht eng, und manchmal drohte der Schatz der Weisheit gar seinen Schädel zu sprengen. Der Älteste führte den Schmerz in seinem Kopf auf diese Tatsache zurück (heute würden wir sagen: ein vorgeschichtlicher Fall von Migräne...)

„Trotzdem fürchte ich für unsere Nachkommen,“ sagte er nach einer kleinen Kunstpause, um die Spannung zu steigern; denn natürlich besteht zwischen zwei so großen Weisen immer eine gewisse Konkurrenz, und man muss sich schon etwas einfallen lassen, die Aufmerksamkeit seines Publikums zu erregen, vor allem dessen Gunst zu gewinnen.

„Trotzdem“, sagte er, „fürchte ich, dass eine neue Eiszeit ihre Herzen und Seelen erkalten lässt, und unempfindlich machen für fremdes Leben. Wer sollte ihre Herzen wärmen, wenn sie nur mit dem seelenlosen Dingsda, diesem Kasten reden, anstatt mit echten Menschen und Tieren? Singen sie überhaupt noch gemeinsam in ihren Horden, so wie wir?“

„Und ob! Unsere Nachkommen singen sogar schöner als wir“ entgegnete der Große Weise; „ihre Melodien wandern über Länder und Meere und schmelzen das Eis in den Herzen der Menschen, tauen die erstarrten Seelen auf. Es besteht also noch Hoffnung.“ Der Große Weise hob seine Stimme, und die Anwesenden spürten, er wollte zum Ende kommen, damit ihnen danach noch genügend Zeit blieb zum Musizieren und Erzählen.

„Vielleicht,“ sagte er „brauchen die künftigen Menschen den gemeinsamen Gesang mehr als wir, obwohl man ihren Kindern einreden wird, dass es im Leben vor allem gelte, mehr Hab und Gut anzuhäufen als der Nachbar, und wichtig sei vor allem die sogenannte Technik, viel wichtiger als das Erzählen von Geschichten, das Singen und Spielen von Liedern. Wichtiger als alle Träume. Lasst nicht zu, dass sie Recht behalten; lasst uns die Abende mit Erzählen und Musik verbringen. Zu unserem Wohle und zum Wohle unserer Nachkommen.“